Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino

Herausgeber: Stiftung Filmbulletin

Band: 32 (1990)

Heft: 172

Artikel: Sibaji (Die Leihmutter) von Kwon-taek Im : gefangenes Leben - eine Chronik des Schmerzes

Autor: Zimmermann, Verena

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-866912

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SIBAJI (DIE LEIHMUTTER) von Kwon-taek Im

Gefangenes Leben – Eine Chronik des Schmerzes

«Auch heute kommen Frauen in ein Dilemma, wenn sie keine Söhne gebären.» Der koreanische – südkoreanische – Regisseur Kwon-taek Im, geboren 1936, geht in SIBAJI (1986, zu übersetzen etwa mit «Die Leihmutter») ein aktuelles Thema an. Das mag, ohne Kenntnis koreanischer Kultur und Geschichte, aus europäischer Distanz erstaunen. Leihmütter, zum Gebären angestellte Frauen, gibt es so, wie in SIBAJI beschrieben, nicht mehr, aber der Druck, männliche Nachkommen zu haben, lastet immer noch auf den Frauen wie auf den Männern. Kwon-taek Im erzählt vom eigenen inneren Konflikt: Zwar habe er sich gegen seine Mutter, die von ihm Enkel erwartete, aufgelehnt, aber dennoch gäben ihm seine zwei Söhne ein Gefühl der Sicherheit.

Die Prägung durch Traditionen sitzt tief, auch in einer sozialistisch gesinnten Familie wie der von Kwon-taek Im, dessen Vater als Kommunist lange Jahre bis zu seinem Tod im Untergrund lebte; dem Sohn war so die Universität verschlossen. Die Familie lebte in grösster Armut, Im hatte früh für sich selbst zu sorgen, dies im repressiven Klima des radikalen Antikommunismus, dem Gefühl ständiger Bedrohung. In achtundzwanzig Jahren hat Im bis heute über neunzig Filme gedreht, aber nur wenige, die seinen eigenen Vorstellungen entsprachen. Arbeiten und Leben in der Diskrepanz. In Opposition zum offiziell Geltenden. Die eigene Welt hatte wie das Private unter Verschluss zu bleiben.

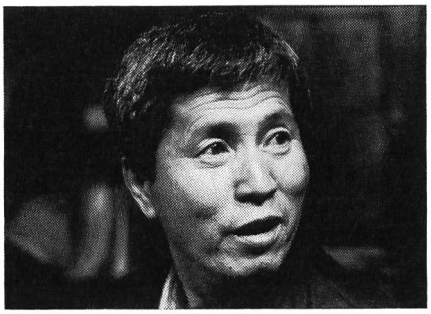
Eine Situation, die auch in SIBAJI herrscht. Kwon-taek Im setzt die beiden Welten, innen und aussen, hart gegeneinander. Frappant der intensive Auftakt. Im geht mitten in eine Szene hinein: Die Ehefrau in einem reichen Haus, die lange kein Kind geboren hat, wird einer qualvollen Prozedur unterzogen, einer eigentlichen Folter; ihr Leib wird mit heissen Essenzen traktiert, mit glühender Asche. Wir sind konfrontiert mit einer ersten Szene, in der eine Frau gequält und verletzt wird, nach festen Regeln, einem Ritual im Dienst eines andern, übergeordneten Ritus.

*

Die Geschichte spielt in irgendeiner Vergangenheit, 18. Jahrhundert vielleicht, als die alte Ordnung des Adels herrschte und ein Buddhismus, der von China gekommen war und der sich in Korea, wie Kwon-taek Im erklärt, mit dem Schamanismus vermischt hat. Auch Regisseure der jüngern Generation haben die immer noch lebendige Tradition des Schamanismus aufgegriffen, so Chang-Ho Lee in NAGUNENON GILESODO SCHIZI ANNUNDA (DER MANN MIT DEN DREI SÄRGEN, 1987), einem Film, den 1988 das Forum des Jungen Films in Berlin vorgestellt hat. Aber auch das Christentum, das sich in Korea immer stärker ausbreitet, ist durchsetzt mit animistischen Vorstellungen, in denen das Jenseits eine weit weniger grosse Rolle spielt als das Diesseits. So ist auch der Ahnenkult immer noch tief verwurzelt, der Glaube, dass die Toten nach dem Tod zurückkehren in den Kreis der Familie. Nur wer in Harmonie mit den Toten lebt und sie ehrt, lebt gut, erfolgreich, gesund.
Verantwortlich für die Verbindung mit den Ahnen und für die Zeremonien, die oft und regelmässig durchgeführt werden, sind die Männer, das heisst, verantwortlich ist der älteste Sohn: Nur männliche Nachkommen sind eine Garantie für die Befolgung der Traditionen, für das Wohlergehen der Familie. «Damals galt es mehr, tot zu sein»: Die Erklärung, abgegeben wie ein Kommentar, aus dem Off, während der ersten Ahnengedenkfeier zu Beginn von SIBAJI, wird zweischneidig. Nach den Toten haben sich die Lebenden zu richten.
Das führt zu Konflikten, zu zerrissener Identität. Die in SIBAJI erzählte Geschichte wird zur Parabel für Unfreiheit, für Unterwerfung, für Stagnation einer Gesellschaft. Dies umso mehr, als die Vergangenheit, in der Kwon-taek Im SIBAJI ansiedelt, historisch nicht festgemacht ist. Im hält den Ort, die Zeit in der Schwebe, schafft mit der Erzählstruktur den Eindruck von Zeitlosigkeit. Knapp kommen die verbalen Erklärungen, aus einem nicht lokalisierbaren Off, knapp auch die Dialoge.
Die Etikette verbietet den spontanen Ausdruck; manches erfahren wir aus den Bildern, aus Mienen, Gesten. Die Dinge sprechen, die Körper, und umso augenfälliger, als Kwon-taek Im mit lange gehaltenen Einstellungen und mit harten Schnitten arbeitet, mit einer dramaturgischen Entschiedenheit, die keine Ausflüchte zulässt, die den Blick bannt und festhält. Dies in den intimen Szenen, meist Szenen des Schmerzes, der Gewalt gegen Frauen, der Verletzung, Verstümmelung gar, denkt man an die Tätowierung der jungen Oknyo, die zur Leihmutter «gestempelt» wird, an die Vergewaltigung, die Prügelstrafen.

*

Der Schmerz ist Leitmotiv. Eine einzige Passion, diese Geschichte, soweit es die der Frauen ist. Die Folter, der sich die kinderlos gebliebene Ehefrau zu unterziehen hat, ist nur Vorkapitel zu einer Chronik, die von der Tätowierung und der ersten Begegnung zwischen Oknyo und dem Hausherrn, der einen Sohn zeugen muss, über die Bestrafung von Oknyos Mutter – in der Erinnerung wie in der Gegenwart – und über die extrem schmerzhafte und ebenfalls mit folterähnlichen Praktiken verbundene Geburt und die Vertreibung noch in derselben Nacht bis zum Tod, zum Selbstmord Oknyos führt.
Sarkastisch geradezu, wie Kwon-taek Im in der letzten eingefrorenen Einstellung die «tote» Oknyo wie lebendig auf dem Dach des Hauses sitzen lässt, aus dem sie vertrieben wurde und in dem ihr Sohn lebt. Sarkastisch zumindest aus einer europäischen, nichtanimistischen Sicht: ein Bild wie ein Vorwurf an die Familie, die die junge Frau missbraucht und zerbrochen hat. Von einer symbolischen Funktion spricht auch Kwon-taek Im: «Oknyo sitzt auf dem Dach: Was unten, in dieser Familie, die die Tradition symbolisiert, geschieht, gehorcht ideologischem Denken. Oben sind die Lebenden. Ich will sagen: Die Menschen stehen über allem. Sie dürfen keiner – egal, welcher – Ideologie zum Opfer fallen.» Und Im kommt wieder auf die Aktualität des Problems Ahnenkult zu sprechen, auf eine für ihn zentrale Frage, die Triebfeder für SIBAJI war: «Was ist überhaupt Demokratie, wenn Frauen und Männer nicht gleichberechtigt sind?»



"Oknyo sitzt auf dem Dach: Was unten, in dieser Familie, die die Tradition symbolisiert, geschieht, gehorcht ideologischem Denken. Oben sind die Lebenden. Ich will sagen: Die Menschen stehen über allem. Sie dürfen keiner – egal, welcher – Ideologie zum Opfer fallen."
Kwon-taek Im

*

Die Szenen, in denen sich Leben ereignet, das heisst, wo es um Intimes und um Einzelne geht, diese fast immer im Tabu-Bereich spielenden Szenen, sind Nahaufnahmen, eigenwillig, ungewöhnlich kadriert. Eng beschnittene Bilder. Selten sehen wir die Frau als ganze Person – und wenn, wie zu Beginn der ersten eigentlichen Liebesszene zwischen dem Hausherrn und Oknyo, der «Leihmutter», dann ist auch das bedeutsam: Hier eben ist sie für einen Augenblick Person, ihre Identität kommt für Momente zur Geltung. Nur in den Umarmungen sind die beiden, die eine verbotene Liebe füreinander empfinden und diese in den dem Protokoll abgestohlenen Momenten ausleben, bei sich selbst.

Prägnant wirkt und wie ein Angelpunkt, um den sich diese Geschichte von Entfremdung und Selbstverlust dreht, der Augenblick im Park: Die Männer, die zu einer Gedenkfeier zusammengekommen sind, lassen sich nach der Feier über Geschichte und Funktion des Ahnenkultes aus, die einen verächtlich, die andern ernsthaft, und im Gebüsch lieben sich heimlich

und schnell Oknyo und der Hausherr, der sich weggeschlichen hat. Sie stehen im Schatten, eng umschlungen, sie küssen sich. Gegensätze, die sich ausschliessen, in einem einzigen Bild. Das Unbedingte des Augenblicks, der intensiver ist als alles, was in nächster Nähe unter der Etikette abläuft, aber er ist flüchtig. Leben, das ersticken wird unter dem Diktat einer dem Tod und den Toten verpflichteten Ideologie.

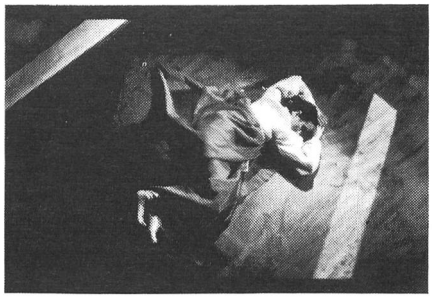
Dagegen – und gegen jede einengende lebensfeindliche Ideologie – richtet sich Kwon-taek Im. Er betont es im Gespräch. Er erzählt von einer Sache, die es so heute nicht mehr gibt, der Sitte, sich von einer Frau, die bezahlt, das heisst, gemietet wird, ein Kind gebären zu lassen, wenn die eigene Ehefrau dazu nicht imstande war. «Sibadji», «Leihmutter», wurden solche Frauen genannt, die oft mehrmals von mehreren Familien in Dienst genommen wurden; sie waren abgestempelt, buchstäblich; sie wurden zu Parias und in Dienst genommen nur so lange, wie sie Söhne gebaren; Mädchen mussten die Frauen selbst aufziehen. Nur Mädchen waren ihre eigentlichen Kinder; das Dorf, wo Oknyo aufwächst, ist eine Art Frauenstaat, aber solange sich junge Frauen – und sei es, wie Oknyo aus Unwissenheit – weiterverdingen, bleibt es ein Staat von Sklavinnen.

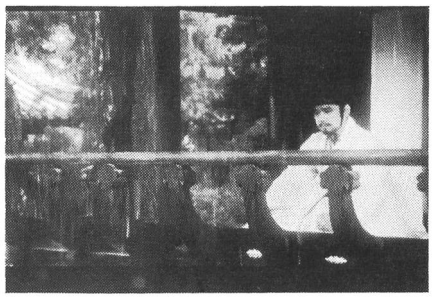
*

Der Nähe der intimen Szenen steht die Distanziertheit des Blicks auf die öffentlich zelebrierten Riten gegenüber. Kwon-taek Im verschränkt die beiden Erzählperspektiven und kennt auch Zwischentöne, Zwischenbereiche sozusagen, Halbprivates und Augenblicke, in denen ein verbotenes Gefühl an die Öffentlichkeit tritt und toleriert oder um des Gewinnes willen in Kauf genommen wird wie die leidenschaftliche Zärtlichkeit des Hausherrn, der auf Geheiss seiner Mutter, der Familien-Ältesten, der gebärenden Oknyo beisteht.

*

Frauen, so erklären Kwon-taek Im und der mit ihm in die Schweiz gereiste koreanische Literatur- und Filmkritiker Young-il Lee, haben im koreanischen Unterhaltungsfilm immer eine zentrale Rolle gespielt, allerdings immer unter sexuellen und erotischen Vorzeichen. Ernstgenommen werden sie nicht, und so wurden sie bisher auch nie als Opfer der herrschenden Ordnung und Situation gesehen. SIBAJI spielt in diesem Kontext eine innovative Rolle: Die Attacke auf den Ahnenkult bedeutet





einen absoluten Tabu-Bruch. «Aber wäre das auch verstanden worden in Korea, so hätte ich Probleme», sagt Kwon-taek Im. Die vom amerikanischen Massen-Unterhaltungskino geprägten Sehgewohnheiten haben SIBAJI marginalisiert; der Film lief in ganz Südkorea, jedoch mit nur geringem Erfolg und jeweils nur kurze Zeit. Seine schneidend klare Ästhetik liess die Bilder offenbar hermetisch wirken.

Bis in die siebziger Jahre hinein dominierten historische Stoffe, melodramatisch aufbereitet, die koreanische Produktion; Gegenwartsthemen und kritische Auseinandersetzungen mit Tradition und Geschichte können erst seit den achtziger Jahren auf die Leinwand gebracht werden. Kwon-taek Im gehört, innerhalb der mittleren Generation, zu jenen, die aktuelle gesellschaftliche und politische Probleme auch direkt angehen: die Trennung Koreas mit ihren Folgen (in KILSOTTUM, 1985, zum Beispiel), die politische Unterdrückung, die Auseinandersetzung mit der Rolle des Buddhismus in der modernen Gesellschaft.

Seit dem vor vier Jahren gedrehten SIBAJI hat Im, der unter dem Druck des koreanischen Produktionssystems ein extrem rasches Arbeitstempo entwikkelt hat, bereits wieder mehrere Filme fertiggestellt, aber immer noch bezeichnet er das in SIBAJI Erreichte und Versuchte als Kristallisation von Erfahrungen – emotionaler und ästhetischer. Noch in keinem Film habe er koreanische Kultur und Tradition so sorgfältig wie hier ins Bild zu bringen vermocht. «Ich habe kein leichtes Leben gehabt und habe deshalb die Sehnsucht nach etwas Gutem, nach Schönheit.» Aber er steht zum Paradox. Er bringt die ganze Spannweite der Erfahrungen ein, er erzählt in Bildern einer durchästhetisierten Welt, er erzählt von der Schönheit der Körper und Dinge, er setzt erotische Leidenschaft ins Bild, aber er erzählt von Zerrissenheit, von Schmerz. Von gefangenem Leben.

Verena Zimmermann

Die wichtigsten Daten zu SIBAJI (DIE LEIHMUTTER):
Regie: Kwon-taek Im; Drehbuch: Gil-han Song; Kamera: Joong-mo Goo; Schnitt: Sun-duk Park; Dekor: Ki-su Won; Kostüme: Tae-woo Lee; Musik: Byung-ha Shin; Ton: Byong-soo Kim.
Darsteller: Soo-yeon Kang (Oknyo), Goo-soon Lee (Hausherr), Eun-jin Han (alte Frau), Hee Bang (Ssi Yoon), Yang-ha Yoon (Chi-ho).
Produktion: Shin Han Motion Pictures; Produzent: Do-hwan Jung. Südkorea 1987. Farbe; 95 Min. CH-Verleih: trigon-film, Rodersdorf.